

Ministrantenpastoral in Zeiten der Krise



Stand: 05.06.2020

Mitschrift vom 02.06.2020, Winfried Brandmaier
Domschule Würzburg

„Es ist ernst“ Über das pastorale Handeln der Kirche in der Krise (Prof. Dr. Ute Leimgruber)

Die Überschriften und kursiven Textelemente wurden von Prof. Dr. Leimgruber als Denk- und Diskussionsgrundlage zur Verfügung gestellt. Die weiteren Überlegungen ergaben sich durch die Diskussion und die spezifische Betrachtung und Anwendung auf die Ministrantenpastoral im Bistum Regensburg.

Wir stehen noch inmitten der sogenannten Corona – Krise. Daher fällt eine Bewertung noch sehr schwer. Was bereits jetzt deutlich wird ist, dass die „Krise“ eine Katalysator-Wirkung hat. Entwicklungen, die sonst nacheinander abgelaufen wären, mussten nun gleichzeitig angegangen werden.

Vier Thesen wollen als Gedankenanstöße dienen:

1. **Wer spricht?**

*Es gibt eine Diskrepanz zwischen der faktischen Pluralität von kirchlichen Akteur*innen und der (öffentlichen) Wahrnehmung während der Corona Pandemie.*

Ministranten und Ministrantinnen kamen in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit kaum vor. Durch die Reduzierung des liturgischen Dienstes auf den Priester und Diakon, ggf. auf Lektoren, sind die Ministranten nicht mehr sichtbar gewesen.

Ihr Dienst, der vor allem außerhalb von Liturgie stattgefunden hat (z. B. Nachbarschaftshilfe) sollte der Öffentlichkeit stärker bewusstgemacht werden. Hierbei können Berichte in Pfarrbriefen, Presseartikel oder Berichterstattungen auf der Homepage und den Sozialen Medien dienlich sein.

2. **Worüber wird gesprochen?**

Während der letzten Monate gab es eine starke eucharistiezentrierte Selbstbezogenheit.

In den Wochen des Shutdowns gab es eine Vielzahl an Übertragungen von Eucharistiefiern. Dabei wurde jedoch nicht die Perspektive der Ministranten eingenommen, sondern eher die der Gottesdienstteilnehmer, oder eine Vogelperspektive, die noch über der des Volkes stand.

Typische Ministrantentätigkeiten übernahm in der öffentlichen Wahrnehmung der Priester. Dabei konnte und kann der Eindruck erweckt werden, dass Ministranten nicht mehr notwendig wären. Die vielfältigen Dienste, die Ministranten bei Hausgottesdienste übernommen haben oder bei digitalen Formaten erleben durften, sollten gewürdigt und als ein Teil ihres Dienstes definiert werden.

Die Tendenz, den Ministrantendienst rein auf die Eucharistiefeier zu fixieren, war bereits in Zeiten vor der Pandemie kritisch zu sehen. In Zeiten von Pfarreiengemeinschaften, in denen die Gottesdienste in der Gesamtzahl reduziert werden, müssen Ministrantendienste auch in anderen gottesdienstlichen Feiern zur Normalität werden.

3. **Wie versteht sich Kirche selbst?**

Es ist zu bestimmen, wie der Dienst an Gott und den Menschen vollzogen werden kann, wenn die gewohnten Sozial- und Kontrollverhältnisse nicht mehr funktionieren.

Wie versteht sich der Ministrantendienst selbst? In der dogmatischen Konstitution über die Kirche *Lumen gentium* heißt es: Kirche ist „Sakrament bzw. Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott und für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 8). Kirche dient sich nicht selbst, sondern zweier anderen Größen: Gott und den Menschen. Es geht um die Beziehung von beidem miteinander. Von dieser doppelten Beziehung her versteht sich Kirche und hat sie ihr Handeln zu konzipieren. Kirche bestimmt sich nicht von dem her, was sie ist, sondern wozu sie dient. Anders gesagt, sie definiert sich nicht aus einem Selbstzweck heraus, sondern über ihre Aufgabe, die Menschen und Christus in Beziehung zu bringen.

Ministranten bekommen den Rahmen der Eucharistiefeier, in dem sie ihren Dienst nachgehen, von der Pfarrei als Reflexionsraum zur Verfügung gestellt. In diesem Rahmen hören sie das Wort Gottes und feiern Eucharistie. Hier ist der Ort ihre Beziehung mit Christus zu pflegen, einzuordnen und auch kritisch zu hinterfragen.

In den letzten Wochen fiel dieser Ort weg oder war nur sehr eingeschränkt vorhanden. Ministranten haben ihren Glauben in der Familie oder im Freundeskreis gelebt. Diese Erfahrungen bedürfen einer gemeinsamen Bearbeitung in den Gruppen. Erfahrungen wie z. B. Einsamkeit, Trauer, Verlust müssen im Lichte des Evangeliums gedeutet werden können.

Außerdem bedarf es eine kluge Vermittlung von Seelsorgenden, dass Christus nicht nur in der Eucharistie, sondern auch im Dienst bei den Armen, der Verkündungen des Glaubens und der Gemeinschaft der Gläubigen gegenwärtig ist. Ministranten müssen sich als ein Teil der Gemeinde definieren, der über den sonntäglichen Dienst hinausgeht.

4. **Worum soll es gehen?**

Es braucht mehr Kreativität intellektueller Gestaltungsbereitschaft, auch in der Vielfalt der Seelsorge.

Durch die Pandemie ordnet sich die Wahrnehmung der Wirklichkeit. Akteure nehmen sich eine Deutungsmacht, die nicht unbedingt auf christlichen Werten, wie z. B. Menschenfreundlichkeit und Solidarität aufbauen. Kirche hat hier die Verantwortung ihre Deutungsmacht ebenso kund zu tun. Es geht um die Frage: „In welcher Welt wollen wir leben?“

Ministranten müssen sich bewusstwerden, dass die Wirklichkeit, die sie in ihren Ministrantengruppen leben eine Auswirkung auch auf die Gesellschaft hat. Aktionen und Projekte, in denen die Vorstellung von Wirklichkeit diskutiert und in eine Handlung umgesetzt werden, können in den Ministrantengruppen vor Ort einen wichtigen Beitrag zum Aufbau des Reiches Gottes sein. Prozessorientiertes und partizipatorisches Handeln, d. h. Ziel und Vorgehen wird mit den Jugendlichen abgestimmt, sind hierbei wichtig, damit Jugendliche sich ernstgenommen fühlen, hinter den Entscheidungen stehen können und die Inhalte mittragen und mitgestalten wollen.